

„Begreifen, daß Krieg ist, und sich entscheiden“

Klaus Jünschke über Christian Geisslers Roman „kamalatta“

Der Schriftsteller Christian Geissler hat für seinen Roman „kamalatta“, in dem er die „Rote Armee Fraktion“ ermutigt und an ihren abtrünnigen Mitgliedern kein gutes Haar läßt, den Autorenpreis der Hamburger Irmgard-Heilmann-

Stiftung erhalten. Auch im deutschen Feuilleton wurde Geissler von „FAZ“ bis „taz“ gelobt. Das ehemalige RAF-Mitglied Klaus Jünschke, 41, der nach sechzehnjähriger Haft 1988 begnadigt wurde, antwortet Geissler politisch.

Deutsche Politiker aller Parteien haben sich zur Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Dialogs mit den Terroristen bekannt, selbst ein Rechtsaußen wie Heinrich Lummer. Gleichzeitig wächst paradoxerweise die Zahl der Ermittlungsverfahren nach § 129 a des Strafgesetzbuches gegen Flugblattverteiler und Parolensprüher, die zum Beispiel die Forderung nach „Zusammenlegung aller politischen Gefangenen“ unterstützen; erste Urteile wegen Meinungsdelikten sind gesprochen. Wie aber soll ein gesellschaftlicher Dialog in Gang kommen, wenn die eine Seite sofort kriminalisiert wird, sobald sie den Mund aufmacht?

Vor diesem Hintergrund muß man froh sein, daß das Buch eines Schriftstellers, der wie ein Sprecher der RAF auftritt, noch frei im Handel ist und die Möglichkeit bietet, sich mit den Auffassungen von RAF-Leuten auseinanderzusetzen. Christian Geissler ist zu danken, daß er ein Buch ohne die Rebmannsche Zensurschere im Kopf geschrieben hat.

Mir ist kein Schriftsteller bekannt, der sich politisch so leidenschaftlich an die Seite der RAF stellt wie der 61jährige Christian Geissler. Doch dieses Engagement ist eine zweischneidige Klinge: In den 1980 und 1983 im Berliner Rotbuchverlag erschienenen Lyrikbänden „Im Vorfeld einer Schußverletzung“ und „Spiel auf ungeheuer“ kann, zum einen,

ein sehr schöner Brief an den damals noch inhaftierten Christoph Wackernagel nachgelesen werden, und stehen Gedichte, die vor und nach Besuchen im Gefängnis bei Irmgard Möller, Karl-Heinz Dellwo und Siegfried Haag geschrieben wurden. Wie ablehnend sich andererseits der Autor gegenüber einigen Dissidenten, die mit der RAF gebrochen haben, verhalten hat, ist bisher nicht öffentlich bekannt geworden.



Schriftsteller Geissler
„es geht“

desrepublik unserer Tage. Um die Kontinuität des Antifaschismus, in der sie sich sehen, zu betonen, wählen die Terroristen in „kamalatta“ die Namen von Mitgliedern der Widerstandsgruppe aus dem vorangegangenen Band der Trilogie.

Kamalatta. Was das sagen will, erfährt der Leser aus dem Klappentext: „wenn hölderlin in seinem turm unruhig wurde, pflegte ein freund ihm griechisch vorzulesen: ... sodann aber schrie er mit krampfem lachen: das versteh ich nicht! das ist kamalattasprache! kalamatta: der ort, an dem der griechische freheitskampf gegen die türken begonnen hat. kamalatta: in gebrochener und silbenverdrehter sprache verbietet sich hölderlin die offene rede von der freiheit.“

„kamalatta“ erzählt die Geschichte von Rupert Koch, genannt Proff, Filmer beim NDR, der von seinem Sender den Auftrag zu einer Reportage über ein Ausbildungszentrum der „Green Berets“ in Bad Tölz erhält. Beiläufig berichtet er davon RAF-Mitgliedern, die unter Nutzung dieser Informationen einen Anschlag auf ein Treffen von Antiterrorismus-Experten in diesem Special Forces-Areal planen.

Ohne daß Proff es ahnt, wird er von Anfang an nur als Köder benutzt, um die illegalen Kader der RAF zu fangen. Der Anschlag gelingt trotzdem. Proffs Spur verliert sich schon vorher. Wo er geblieben ist, bleibt unklar. „proff ist nie gefunden worden“, heißt es zu Beginn des Romans. Am Ende hat er alles verloren.

Christian Geissler arbeitet Proffs Konflikt heraus, seine Unentschiedenheit zwischen der Liebe zu seiner Frau, seinen Kindern, dem beruflichen Engagement – und dem Wunsch, sich der RAF anzuschließen. „er mochte aber den weg an der grenze, mit dem einen beim stachelgelände, mit dem anderen schön warm zuhaus.“ Das wird oft so stark geschildert, wie es nur einer schreiben kann, der selbst unter diesem Konflikt gelitten hat oder noch leidet.

Freilich gibt es heute (anders als Anfang der siebziger Jahre) kaum noch Intellektuelle, die im Stadtguerilla-Konzept der RAF eine Möglichkeit revolutionärer Politik sehen. Zu offenkundig ist das katastrophale Scheitern dieses Versuchs. Für die Feuilletonisten ist das Thema RAF offenbar so gründlich erledigt, daß sie die RAF-Agitation von „kamalatta“ mit verlegenem oder auch

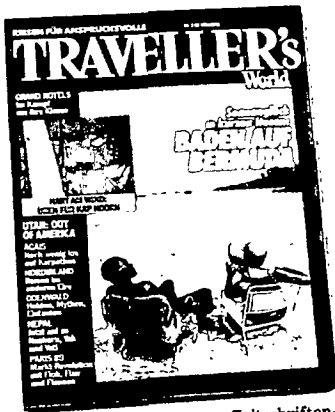
Das „romantische fragment“, wie der Autor seinen Roman „kamalatta“ nennt, ist der dritte Teil einer Trilogie, die mit dem Buch „Das Brot mit der Feile“ (1973) begann. Hatte der zweite Band dieser Trilogie, „Wird Zeit, daß wir leben“ (1976), von einer antifaschistischen Gruppe um einen Polizeibeamten erzählt, die 1933/34 politische Gefangene befreien will, so handelt „kamalatta“ von einem terroristischen Anschlag auf ein Treffen von Antiterrorismus-Experten in der Bun-

* Christian Geissler: „kamalatta“. Rotbuch Verlag, Berlin; 560 Seiten; 46 Mark.



Hamburger Hafenstraße: „bleibt, weil viel gut“

Reisen – entdecken
mehr erleben!



Im gut sortierten Zeitschriften-
Handel, an allen Bahnhöfen
und Flughäfen



HUT AB VOR
ALTER KLASSE!
PARIS UND
GAUGUIN:



ZU PALMEN
UND POMP.



DAS
ALLES
IM NEUEN HEFT VON

TRAVELLER'S
World

DER FÜHRENDEN
ZEITSCHRIFT FÜR DEN
ANSPRUCHSVOLLEN
REISENDEN.

DAZU AKTUELLES:
KARPATOS – DAS
„KAPITALE“ EILAND;
NEPALS NASHÖRNER;
GENIESSEN BEI GENOSSEN
– DELIKATE DDR!

Und im Fernreise-Journal:

Baden auf Bermuda;

Urwelt-Abenteuer

„Out of USA“ in Utah

Leser/Abz.-Service
TRAVELLER'S WORLD
6800 Mannheim, R1, Presschaus
Tel. 0621/1 702466

vornehmem Schweigen übergangen ha-
ben und statt dessen, von der „taz“ bis
zur „FAZ“, die literarischen Qualitäten
dieses Buches loben: Christian Geissler
wird nicht ernst genommen.

Er meint es aber ernst. Im 1986 ge-
schriebenen Nachwort zur Neuauflage
von „Das Brot mit der Feile“ schildert er
eine Begegnung mit Heinrich Böll, bei
der dieser ihn eindringlich aufgefordert
habe, „nichts zu schreiben, nichts, kein
wort, das auch nur einen einzigen genos-
sen noch künftig ermuntert, sich gegen
das Pack (Böll kannte den Feind) zu be-
waffnen“. Geissler hielt dagegen: „ich
habe gesagt, jeder text, der sorgfältig, lei-
denschaftlich von uns gearbeitet ist, be-
gründet ist, ist aus sich selbst ein schritt
zur bewaffnung der klasse.“

Christian Geisslers übergroßes Vor-
bild ist Peter Weiss, der mit seiner „Äs-
thetik des Widerstands“ dem antifaschis-
tischen Kampf ein literarisches Denk-
mal gesetzt hat. Aber Geissler, dem eine
„Ästhetik des Kampfs“ vorschwebt, ver-
wechselt nicht nur den Kampf gegen den
wirklichen Faschismus mit dem RAF-
Kampf gegen das „Pack“ (worunter er
offenbar alle versteht, die nicht seiner
Meinung sind).

Anders als bei Peter Weiss ist bei
Geissler die Literatur auch kein Mittel
zur Sensibilisierung, das die Starre eines
bloß politischen Weltbilds auflöst und
an die Vielfalt unserer Wahrnehmungen
erinnert. Im Gegensatz zu dem offenen
und weiten Blick von Peter Weiss auf die
Welt, verengt sich Geisslers Sichtweise,
wie die der RAF, auf einen kleinen Aus-
schnitt.

Das ist ein Unglück, denn er kann
schreiben, und das lobe ich gerne: Erleb-
nisse und Naturschilderungen von der
schottischen Küste und von der Grenze
zur DDR. Das Drama der Eltern, die zu
akzeptieren haben, daß ihr sechsjähriges
Kind erblindet, ist mit viel Zuneigung
für diese Menschen erzählt. Den Kampf
einer DKP-Genossin um arbeitslose Ju-
gendliche, gegen deren Abrutschen ins
soziale Aus, empfindet er sensibel nach.
Gerade wenn er kleinbürgerliche Le-
benssituationen darstellt, sind seine
Schilderungen von großer Prägnanz. Ich
vermute, sie gelingen ihm, weil er diese
Art von Leben selber lebt.

Dagegen artikuliert sich das proletari-
sche und subproletarische Milieu in ei-
ner grotesken Stummelsprache. Auf den
Wunsch einer Frau, die mal nach Italien
möchte, gibt es die Antwort: „alles mehr
schrott so von neckermann, aber gut
kämpfe bei fiat“. Über die Auseinander-
setzungen um die Hamburger Hafen-
straße ist zu lesen: „hafenstraße bleibt,
weil viel gut“. Manchmal ist Hölderlin
noch ferner und nicht mal Bukowski
nah: „der magensaure zwölffingerdarm
funkelt sich durch zu der muschi an knöp-
fen“.

Geisslers Blick auf die Welt insgesamt
ist lieblos und buchhalterisch-bilanzie-
rend, wie jener Kommentar zu seinem



RAF-Dissident Jünsche
„Es geht eben nicht“

Buch, den der Autor in der „taz“ veröf-
fentlichte: „Unser Blickfeld vor unseren
Augen ist vielfältig kompliziert. Zwi-
schen Kind und Knarre, Werftkampf
und DDR, Liebe und Tod, Arbeitslosig-
keit und Schottlandfahrt, Knieschuß
und Haydn, Wissen und Wut ist alles un-
ser Feld, unser Land.“ Zu diesem Land
jedoch dringt er nicht wirklich vor, und
kann zu ihm auch nicht vordringen. Da-
zu ist Geisslers Solidarität mit der RAF
in „kamalatta“ zu deutlich und seine
Kritik an ihr viel zu tastend und vorsich-
tig.

Vielleicht ist der Prozess dennoch be-
reits im Gang, daß ein Gefühl für die
Freiheit des Andersdenkenden in einer
Szene einzieht, die in der Vergangenheit
geprägt war vom Klima einer barbari-
schen Unduldsamkeit. Wie weit dieser
Weg noch sein mag, wird da vorstellbar,
wo in „kamalatta“ selbstkritische Äuße-
rungen stehen, auf die man bis heute
von den nicht nur schreibenden RAF-
Leuten vergeblich wartet. Zur Erinne-
rung:

Am 8. August 1985 hat ein RAF-Pär-
chen den 20jährigen US-Soldaten Ed-
ward Pimental aus einer Disco gelockt
und ihn ermordet, weil es seine Identity
Card für einen Anschlag brauchte: „be-
greifen, daß krieg ist, das war in der zei-
tung, das war der genickschuß in frank-
furt, der ami. denkst du, wir sind ver-
rückt? war falsch, sagte anna, das wissen
wir ... killen, das ist kein fehler, so eben
mal eben mal eben, sondern das ist un-
geheuerlichkeit, der feind.“

Soweit der Roman. In der Realität hat
die RAF tatsächlich im nachhinein von
einem „Fehler“ gesprochen. Die Frage
der linken Zeitschrift „arbeiterkampf“,

Erinnerungen an ein Land, an eine vergangene Kultur

Barbara von Wulffen
Urnen voll Honig



Böhmen
Aufbruch in eine
verlorene Zeit

S. Fischer

248 Seiten.
Gebunden. DM 36,-

Böhmen ist für die Autorin mehr als ein Land: es ist eine Kultur, die sich aus Tschechischem und Deutschem zusammensetzte, eine Völkergemeinschaft und ein Sprachgemisch, eine Heimat, die für immer verloren ging. Mit poetisch erzählten Bildern zeichnet sie das Land ihrer Herkunft nach und mahnt: »Man muß davon reden, weil sich ja schon bald niemand mehr daran erinnern wird ...«



S. Fischer

wieso sie denn so handeln konnte, wie doch auch Faschisten hätten handeln können, ist bis heute freilich ohne Antwort geblieben. Und diese Unverantwortlichkeit wird auch in „kamalatta“ nicht thematisiert.

Sein Kassiber-Roman, in welchem Passagen aus RAF-Informationsbroschüren zum Teil wörtlich übernommen sind, gerät Geissler da zur Auftragskunst, wo er nicht mehr Tatsachen sprechen läßt, sondern Glaubenssätze verkündet. So ist wiederholt vom Mord in Stammheim die Rede, obwohl es für ihn keine Beweise gibt: „ach schleyer, ach mossad ach leise das morden in stammheim“. Wahr ist allerdings, daß der Bundesnachrichtendienst in Amtshilfe für den Verfassungsschutz von Baden-Württemberg eine Abhöranlage in jenem siebten Stock der Justizvollzugsanstalt in Stammheim installierte. Warum, so möchte ich hier fragen, wurden die Abhörbänder bis heute nicht veröffentlicht?

Für Christian Geissler ist alles sehr einfach: „begreifen, daß krieg ist, und sich entscheiden, und die entscheidung sind wir.“ Nachdem ein kleiner Teil der Realität dieser Welt zur Gesamtwirklichkeit vergrößert worden ist („es kämpfen millionen in vielen völkern der erde, die halbe Welt kämpft an gegen hunger und krieg und den terror der eigentümer“), scheint es nur logisch, wenn ein RAF-Mann seinerseits den Rest der Menschheit für von Sinnen erklärt: „ich müßte ja erstmal verrückt werden, um so zu leben wie die.“

Aus seinem ideologischen Bunker heraus, von dem er auf einen einzigen, weltweiten Schützengraben zu blicken glaubt, formuliert Christian Geissler dann Sätze wie aus einem Landser-Heftchen: „man muß zu jedem opfer entschlossen sein und sogar, wenn es sein muß, alle möglichen schliche, listen und illegalen methoden anwenden, die wahrheit verschweigen und verheimlichen, nur um – um jeden preis – kommunistische arbeit zu leisten.“ Um jeden Preis.

Da war Hölderlin schon weiter. Sein Held Hyperion hat im Befreiungskrieg der Griechen für sich herausgefunden, daß der Schönheit durch Waffengewalt kein Platz auf Erden zu erkämpfen ist, weil die Mittel zum Selbstzweck werden und das Ziel verlorengeht. „Um jeden Preis“: Das ist ein Gedanke der politischen Rechten. Es gibt keine linke Ästhetik des Krieges.

Daß Christian Geissler einst Mitglied der illegalen KPD war, also Stalinist, wird das ganze Buch hindurch deutlich, in blinden Lobgesängen auf die Rote Armee und „unseren kampfpanser T 34“. Daß die mit amerikanischem Benzin gefahren sind, und daß auch die Rote Armee fürchterliche Verbrechen beging, das liest man nicht. Und so, wie die stalinistische Partei immer recht hatte, werden nun alle ins Unrecht gesetzt,

die sich von der RAF getrennt haben. Damit wären wir beim besonders kleinen, miesen Teil von „kamalatta“:

Eine Frau aus der RAF hat nach zwei Jahren brutaler Isolationshaft nicht mehr durchhalten können, sich die Pulsadern aufgeschnitten und aufgehängt. Sie wurde noch rechtzeitig gefunden. Die Sonderhaftbedingungen wurden aufgehoben. Sie absolvierte zusammen mit anderen Gefangenen eine Schneiderlehre und bereitet sich heute außerhalb des Gefängnisses als Freigängerin auf die Meisterprüfung vor. Bei Geissler steht:

ihr aber war der trost gekommen, die lust, zu hoffen, vor allen kämpfen sei so

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 Allende: Eva Luna** (1)
Suhrkamp; 38 Mark
- 2 King: Schwarz** (2)
Heyne; 19,80 Mark
- 3 Wimschneider: Herbstmilch** (6)
Piper; 22 Mark
- 4 Lessing: Das fünfte Kind** (3)
Hoffmann und Campe; 29,80 Mark
- 5 Süskind: Das Parfum** (4)
Diogenes; 29,80 Mark
- 6 Bradley: Die Feuer von Troia** (7)
Krüger; 48 Mark
- 7 West: Das Meisterwerk** (8)
Econ; 39,80 Mark
- 8 Pfaue: Anna Ballerina** (5)
Loewe; 19,80 Mark
- 9 Mehta: Die Maharani** (12)
Droemer; 39,80 Mark
- 10 Sheldon: Die Mühlen Gottes** (9)
Blanvalet; 39,80 Mark
- 11 Garcia Márquez: Die Liebe in den Zeiten der Cholera** (10)
Kiepenheuer und Witsch; 39,80 Mark
- 12 Danella: Das Hotel im Park** (14)
Hoffmann und Campe; 39,80 Mark
- 13 Ransmayr: Die letzte Welt** (13)
Grenö; 33 Mark
- 14 Szczypiorski: Die schöne Frau Seidenman** (15)
Diogenes; 29,80 Mark
- 15 Wolfe: Fegfeuer der Eitelkeiten** (11)
Kindler; 46 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt

schlimm das leben denn doch nicht gewesen, dies hier erst sei nicht mehr auszuhalten, erst dies, der verräter, das weindende kind, die zerschießung. seither strickt sie muster nach therapeuten-vorlage. als sei nun dies auszuhalten.

Wehe denen also bei Geissler, die in der Isolationshaft kaputtzugehen drohen und aufgeben: „deren gnade ist deren verschonung ... gnadennachricht, gnadennachricht“.

Warum viele von denen, die sich von der RAF getrennt haben, verstummt sind, wird gefragt, statt sich dem zu stellen, was man weiß: Daß es die RAF und ihre Sympathisanten selbst waren, die

für ein Klima sorgten, in dem diejenigen, die sich von der RAF getrennt haben, ihre Erfahrungen nicht mehr vermitteln konnten. So wurde zum Beispiel ein ehemaliger Gefangener nach viereinhalb Jahren Isolationshaft und mehrfachem Aufenthalt in Intensivstationen nach seiner Entlassung mehrfach von RAF-Sympathisanten wegen RAF-kritischer Äußerungen ohne Vorwarnung ins Gesicht geschlagen.

Selbst zu den Toten der RAF liest man in „kamalatta“ nur diese kalte Parole: „beweint nicht die toten, ersetzt sie.“ Und was für mich an „kamalatta“ darüber hinaus unverzeihlich ist, ist die berserkerhafte Entschlossenheit des Autors, zu verhindern, daß die Gefangenen freikommen:

... klassenkrieg ist das, volkskrieg, da gibts keine abreise nach ein paar jahren nachhaus, und mutti wartet in altona mit frischen pantoffeln, gleis acht, da gibts nur die freiheit oder den tod, also befreiung.

Der Rotbuchverlag hat in seiner allgemeinen Programmläuterung geschrieben: „Kamalatta handelt vom Anschlag einer terroristischen Gruppe und spricht damit eine bundesdeutsche Vergangenheit an, die wie ältere deutsche Traumata bis heute nicht bewältigt wurde.“ Christian Geissler hat in der „taz“ gegen diesen Text des eigenen Verlages geschäumt: „Denn diese Sprache von Trauma und Bewältigung, deutsch und Vergangenheit, die wir alle verflucht gut kennen, will zueinanderketten Nazidreck und bewaffneten Klassenkampf jetzt, Auschwitz und Antimperialismus“. Um dann zu prophezeien: „Es wird noch schlimmer kommen. es wird gewarnt. Kamalatta“. Das deutsche Feuilleton hat erschrocken mit Lobeshymnen reagiert.

Gegen diesen Christian Geissler möchte ich noch einmal an dessen Vorbild Peter Weiss erinnern. Während des Zerfalls der 1968er Protestbewegung, aus dem wenig später auch die RAF hervorging, kam es vor zwanzig Jahren zu einem jener damals häufigen Ausbrüche des Kleinbürger-Hasses. Er führte den Abbruch der Generalprobe des Trotzki-Stücks von Peter Weiss herbei. Gunilla, die schwedische Frau des Schriftstellers, wurde damals mit „Du Schwedenschwein“ niedergebrüllt. In seinem Notizbuch sagt Peter Weiss dazu:

Was jetzt alles niederreißt, tut es aus Desperation ... Es sind keine ganzen Menschen gewesen. Angefressen von einer Schizophrenie. Einer deutschen Schizophrenie? Will so nicht verallgemeinern. Und doch habe ich diese Gehässigkeit und Aggressivität nur hier erlebt. Hängt mit dem nationalen Trauma zusammen. Das Aufgestaute in den Kindern, oder Enkeln von Teilhabern an ungeheuren Verbrechen muß sich immer wieder auf diese Weise auswirken ... In der Anonymität des

DIETER ZIMMER

Blanvalet Verlag



Zwei junge Leute von heute wollen ihr Recht auf die erste große Liebe, selbst über rigorose Staatsgrenzen hinweg. Eine Begegnung zwischen Deutschland West und Ost, hautnah erzählt, mit viel Gespür und einer großen Portion Humor.

304 Seiten, DM 39,80

SACHBÜCHER

- 1** **Hawking: Eine kurze Geschichte der Zeit** (1)
Rowohlt; 34 Mark
- 2** **Ranke-Heinemann: Eunuchen für das Himmelreich** (2)
Hoffmann und Campe; 38 Mark
- 3** **Dönhoff: Eine Kindheit in Ostpreußen** (3)
Siedler; 34 Mark
- 4** **Norwood: Wenn Frauen zu sehr lieben** (4)
Rowohlt; 29,80 Mark
- 5** **Scholl-Latour: Leben mit Frankreich** (6)
DVA; 44 Mark
- 6** **Fossey: Gorillas im Nebel** (7)
Kindler; 39,80 Mark
- 7** **Wleck: Männer lassen lieben** (8)
Kreuz; 24,80 Mark
- 8** **Gorbatschow: Perestroika** (5)
Droemer; 39,80 Mark
- 9** **Carnegie: Sorge dich nicht, lebel** (9)
Scherz; 38 Mark
- 10** **Wein: Die Weizsäckers** (10)
DVA; 44 Mark
- 11** **Kirchner (Hg.): Terra X – Von Atlantis zum Dach der Welt** (11)
Lübbe; 44 Mark
- 12** **Krockow: Die Stunde der Frauen** (13)
DVA; 32 Mark
- 13** **Schmidt: Menschen und Mächte** (12)
Siedler; 48 Mark
- 14** **Lynn: Hemingway**
Rowohlt; 48 Mark
- 15** **Iacocca: Mein amerikanischer Traum** (15)
Econ; 39,80 Mark

vom Fachmagazin „Buchreport“

Theatersaals konnten sie wüten. Beim Gespräch im kleinen Kreis dann wieder zuvorkommend, freundlich, zivilisiert. Stellten sich vor, ohne geringstes schlechtes Gewissen... Jeder Einzelne für sich angenehm – zusammen mit anderen gehn sie über Leichen.

Aus Angst vor dem Beifall von der falschen Seite hat es in der Apo und danach diese Auseinandersetzungen um die destruktiven Anteile in uns nie gegeben. Blind haben wir den Glauben von der befreienden Kraft der Gewalt, etwa von Frantz Fanon, aufgenommen. Diese

Blindheit lebt fort in der Aktion, mit der „kamalatta“ endet: elf Tote und sieben Schwerverletzte, zwei tote RAF-Mitglieder, zwei RAF-Frauen können fliehen.

Nach all den Morden der letzten Jahre, die auch Christian Geissler nicht billigen mag, ist der Versuch gescheitert, auf dem Papier eine Aktion darzustellen, die geeignet wäre, die Existenz terroristischer Gruppen hier und jetzt in der Bundesrepublik zu legitimieren. Wer sich noch daran erinnert, wie das Massaker anlässlich der Schleyer-Entführung sich auswirkte, der braucht nicht viel Phanta-

sie, um sich auszumalen, welche verheerenden politischen Folgen ein Massaker hätte, wie es in „kamalatta“ beschworen wird.

Nur mit politischen Mitteln, mit der Fähigkeit zuzuhören, kann in der Bundesrepublik eine Bürgerrechtsbewegung gestärkt werden, die uns der Ächtung der Isolationshaft und der Rücknahme der Antiterrorgesetze näherbringt.

Und der bewaffnete Kampf? Dutzende Male schreibt Christian Geissler in „kamalatta“: „es geht“. Es geht eben nicht.

„Nehmt aus meinem Rücken das Messer“

SPIEGEL-Autor Harald Wieser über Hahnenkämpfe im Literaturteil der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“

Meldungen vom lyrischen Betrieb. So unverdächtig klingt der Titel einer Polemik zum Schaden der deutschen Gegenwartslyrik, die Hans Magnus Enzensberger vergangenen Dienstag in der „FAZ“ veröffentlicht hat. Des Dichters „Meldungen“ wären eigentlich keine Meldung wert, wenn sie nicht auch eine absichtsvoll getarnte Meldung über einen anderen Betrieb, die alte und neue Literaturpolitik in der „FAZ“ enthielten.

Denn in der Zwergenschule der mißratenen Dichtkunst, die Enzensberger aus einigen wie „in die Abenddämmerung gelallten“ Zitaten errichtet, deren „ausgediente Pracht manchen Mülleimer füllen würde“ und vor deren „Kitsch“ mitunter „sogar die nukleare Abschreckung“ versage, ist auch diesen Versen aus der Feder einer Dame und jenen aus dem Abc eines Herrn ein Rasiersitz reserviert:

Es fällt der Abschied
Regen auf mein dürres Land
Die Saat wird aufgehen. Blumen
wachsen wie zahme Vögel
mir in meine Hand.

Vorm Fenster schlägt wer
fällt wer schrecklich.
Vorm Garten friert wer langsam ein.
Das Weihnachtsgeld erscheint
erklücklich.
Man wirft vom Herz den ersten Stein.

Zu „Noten“ sieht sich Enzensberger nicht in der Lage. Zu sehr sprengt das „Debakel“ jede Skala. Bei der „Dilettantismus“-Probe der Dichterin vom dünnen Land empfindet er sich von einem „Sprachversagen“ geohrfeigt, bei welchem der „Tief- und Schwachsinn nicht mehr zu unterscheiden“ seien. Bei der „ödesten Zeitkritik“ des Dichters „vom Herz“ belästigt ihn die unerkannte „Tücke des Dativs“, um die „ans Kumpelhafte“ gemahnende Aushustung dann in der Nachbarschaft einer „écriture automatique“ anzusiedeln, „die von ständiger Bierzufuhr lebt“.



Dichterin Ulla Hahn
„Es fällt der Abschied“

Die Namen der beiden Dichter verschweigen H.M.E. und F.A.Z. ihren Lesern: Ulla Hahn aus Brachthausen und Peter Maiwald aus Krötzingen jedoch sind nun im Bilde, daß ihre goldenen Zeilen bei der „Frankfurter Allgemeinen“ vermutlich gezählt sind. U. Hahn: Es fällt der Abschied, tatsächlich / Die Saat verregnet. Dornen / wie Drachen in meiner Hand. P. Maiwald: Wer schlägt da / schrecklich vor dem Haus / Das Weihnachtsgeld bleibt künftig aus.

Auch nach den Namen aller anderen mit Spott bekränzten Dichter muß der „FAZ“-Leser stochern wie mit der Zahnbürste im Marmeladenglas. Nach einer Lioba Happel zum Beispiel, bei deren Vortrag „Die Tagesschau meldet's um neun / Bedrohlich knurren die Wipfel / Es wird ein arger Regen sein / In Bonn gibt's einen Gipfel“ sich Enzensberger noch milde zeigt und urteilt, daß es „abgesehen von der Metaphorik, vom Reim und von der Sendezeit, hier wenig zu beanstanden“ gebe.

Nach Botho Strauß, der eines seiner Gedichte kurioserweise für „durchdacht“ halte; und nach Erich Fried, angesichts dessen Frage „Wo

kann es Liebe geben? / In dir und in mir“ sein Analytiker befürchtet, „daß Presseerzeugnisse wie *Petra* und *Brigitte* tiefer in die Geheimnisse des Eros eingedrungen sind als mancher, der den Lorbeer des Poeten auf der Stirn trägt“.

Eine Feuilleton-Pikanterie aber ist Enzensbergers Hohnlied nicht dieser Künstler wegen. Zu einer Pikanterie macht es die Überraschung, daß mit Ulla Hahn und Peter Maiwald auch zwei Reimlinge verkleippschülert werden, die der gewesene „FAZ“-Literaturchef Marcel Reich-Ranicki einst aus dem Nichts geboren und denen er seit manchen Jahren den Altar gerichtet hat.

Noch ist Marcel R.-R.'s Retiro erst zehn Wochen alt, da finden sich nun jene „Artisten“, deren „Seltenheitswerte“ ihn an Villon denken ließen und denen er „rote Rosen“ darbrachte, auf den Literaturseiten seiner „FAZ“ in einem Büthen-Lyriker-Reigen wieder. Und er muß im eigenen Blatte lesen, daß sie und ihresgleichen wenn überhaupt ein etwas, dann an „die Gegend von Mainz“ erinnern.

Nicht nur seine Schützlinge jedoch, auch ihren Schirmherrn selber hat das geliebte Blatt anonym angepeilt. Als einen Vertreter jener das „Geklapper“ ermutigenden „Kritik“, die „Dummheit für ein poetisches Prinzip hält“. Hat er mit seinem Nachfolger im Amte des „FAZ“-Literaturchefs am Ende eine Schlange an seiner Brust genährt?

Das Fiasko irgendwie ahnend, hatte Marcel Reich-Ranicki seine Gala-Rezension, mit welcher er den Verseschmied Peter Maiwald 1984 zum „Dichter“ ausrief, unter einen seherischen Titelzug gestellt. Aus heutiger Sicht liest er sich wie eine vergebliche Bitte: „Nehmt aus meinem Rücken das Messer.“